

Reflexion

WS2019-180190-1

SE Selbstwerdung bei Nietzsche und Kierkegaard

Theresa Riess (Matrikelnummer 11718597)

Ich möchte beginnen, über meine Lesererfahrungen von Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ zu schreiben. Das Werk hat mich beeindruckt. Es ist ein heroischer Text, überwältigend, kraftvoll, farbenreich. Der Text hat mich als Erwachsene und Philosophie Studierende, ebenso aber als Kind angesprochen. Ich habe den Text mehr in der Haltung eines Kindes gelesen. Damit meine ich ohne viel Erwartung und Voraussetzung und weniger als distanzierte, analysierende Studentin. Ich glaube, deswegen hat mich das Buch so weggetragen und berührt. Das Buch hat seine Kraft in seiner Erzählform. Alles ist so bildlich, es gibt riesengroße Gedankenbilder, die in ihrer Radikalität den Kopf umlagern. Ein eigener und eigensinniger Kosmos wird erschaffen, in dem Zarathustra umherwandelt. Es ist radikal, mit was für einer Kraft die Bilder der Erzählung sich in den Kopf einprägen.

Manchmal erscheint Zarathustra zu herrisch, zu radikal, zu sicher in seinem Wissen und Befehlen und zu sehr von sich selbst überzeugt. Warum ist er so weise, warum ist er so sicher? Warum ist er stets so mutig? Auch wenn er weint, weint er mit Mut, so habe ich mir das vorgestellt. Andererseits hat er etwas Sensibles, wie von einem Kind, als er anfängt zu weinen, wenn es seine Tierfreunde verlassen muss. Ich glaube, das ist das Anziehende dieser Figur, die sich nicht einfach erklären lässt und einem im Laufe des Lesens so vertraut wird, wie ein Freund. Es geht eine Liebe von dieser Figur aus, aus dem Buch hinaus in meinen Kopf. Die Figur wird in ihrer Größe und Radikalität gezeigt und zugleich im Suchen, nach dem Notschrei zum Beispiel, oder in Angst vor dem Schatten bzw. dem Wanderer. Er ist gewaltsam, böse, schlägt manchmal zu und schreit zornig auf und zugleich hat sich stets von ihm ein Bild erhalten von Höflichkeit, Gastfreundschaft und Milde. Wie geht das zusammen? Er scheint auch gefährlich und unberechenbar in seinem Willen.

Zarathustra ist einsam. Er hat zwar Freunde, seine Tierfreunde, aber diese dienen ihm eher. Sie lieben ihn und er liebt sie, aber er bleibt unabhängig. Das ist etwas, was ihn so großartig macht und zugleich ist seiner Einsamkeit traurig. Er erinnert an einen narzisstischen Künstler, der, solange er seiner Kunst nachgeht, glücklich ist. Und trotzdem erscheint er angenehm und mit offenen Augen und Herzen. Weil er trotz seiner Distanz innige Nähe und große Gefühle

zulässt, fähig zu lieben und zu vielfältigem Interesse. Das Werk zeigt mir, wie wertvoll die Einsamkeit mit mir ist. Und in der Einsamkeit mit mir selber erfahre ich erst meinen Willen. Das Schaffen passiert aus mir heraus, auch wenn ich vielleicht zum Schaffen selber über oder durch Andere gekommen bin. In dem Moment, in dem ich schaffe, bin ich notwendigerweise einsam für mich. Es ist eine positive, notwendige Einsamkeit, eine „Stille in der Seele“. Was aber, wenn wir gemeinsam schaffen? Auch dann ist jede oder jeder im Moment des Schaffens bei sich, und erst dadurch mit der anderen Person.

„In die kältesten Wasser stürze ich mich mit Kopf und Herzen.“¹ schreibt Nietzsche.

Das Werk hat mich immer wieder angeschrien, aufgefordert, manchmal süß, augenzwinkernd wie ein Freund oder eine Freundin, manchmal ungeduldig anklagend im Sinne von „WAS MACHST DU DENN? WORAUF WAREST DU NOCH??? Warum sitzt du hier in diesem Saal und liest gemütlich, umgeben von Weihnachtsdekoration, in Sicherheit und Ruhe, ohne Risiko, mich? Los! Wir wissen ja beide, wohin.“ Ich habe daher oft gekämpft, sitzen zu bleiben. Und ich hab diese Stimme versucht, zu besänftigen und gesagt, dass ich ja gehe und ich nicht mehr lange brauche - wenn ich viel arbeite - bis nächstes Semester, und dann stürze ich mich ins kalte Wasser oder in die hohen Lüfte, wie vor dem Philosophie Studium, nur mit dem Unterschied, dass ich mehr vom Wasser weiß, in das ich stürze, und nun schwimmen kann, weil ich noch ein zweites Mal schwimmen gelernt habe. Beim ersten Mal bist du zu aufgeregt, zu ehrfürchtig und fasziniert vor dem Wasser, dass du es in Frage stellst, du willst einfach schwimmen, egal was. Dann wenn du einmal keine Luft mehr bekommen hast und gemerkt hast, wie gefährlich es unter Wasser sein kann, ist alles anders. Das war traumatisch. Der zweite Schwimmkurs war mein Philosophie Studium. Ich konnte das Wasser studieren, ohne zu schwimmen. Ich konnte mir vorstellen, wie es da unten ist, in jedem Detail, ohne tatsächlich dort zu sein und es leiblich zu erleben. Das leibliche Erleben war nämlich schon in meinem Körper gespeichert. Mit der Zeit kam die Lust, die Sehnsucht und der Wille zum Schwimmen zurück. Mit dem Willen kam ich mir selbst wieder zurück, näher hin zu meinem Selbst.

¹ Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra* (München: Verlag C.H. Beck oHG dt, 2010), 273

Immer wenn ich geprobt oder geübt habe, hatte ich das Gefühl, das Buch würde es gutheißen, als jemand, der mich gut kennt und meine Wünsche und Sehnsüchte und mich daher motiviert. Zarathustra, der zum Jazz tanzt. Oder Zarathustra, der beim Filmdrehen herumtanzt und laut ruft „Endlich spielt sie wieder!!!“, während alle still sind und konzentriert arbeiten. Er wollte ein Fest feiern für mich. Und wenn ich aufhöre zu proben oder üben, schreit er wie wild „Warum hörst du schon auf???“ Die Stimme ermutigt mich. So laut habe ich eine Stimme, die aus einem Buch kommt, noch nie gehört, nie hat sie mich so begleitet. Es ist aber auch eine Stimme, der ich manchmal skeptisch gegenüber bin, obwohl sie mich so liebt. Es ist eine Stimme, die nicht kühl, pragmatisch denkt und das macht mir Angst. Sie ist laut, springt herum, tanzt, singt und ganz bewusst auch falsch und es ist ihr egal. Ich weiß, dass ich diese Stimme so gern habe, weil sie auch die meine ist. Die höre ich jetzt lauter, als früher, durch das Buch ist sie mir vielleicht noch bewusster geworden. Zarathustra hat sie verstärkt, der hat mir in meinem Kopf vorgespielt und mich neidisch gemacht. Ich will auch (wieder) so verrückt tanzen und singen wie du, Zarathustra! Er hat manchmal auf die Tische in der Hauptbibliothek steigen wollen und laut grölen wollen und dabei gelacht. Der hat mich erkannt, und es mir wie einen Spiegel vorgehalten. Er hat meine eigene Stimme nur verstärkt, sie an den Händen genommen und gerufen „So groß bist du!“ Und wir haben laut gelacht. Und dann habe ich geweint. Dafür bin ich dem Buch und dieser fiktiven Figur dankbar. Für die bizarren Momente, in denen ich in der Bibliothek so gerührt war, dass ich innehalten musste. Es war eine besondere Leseerfahrung.

Anstelle des Schwimmens könnte ich – um Nietzsches Bild von Fliegen zu verwenden - auch sagen, ich habe fliegen gelernt. Und wie Nietzsche in *Ecce Homo* fragt, wie man wird, was man ist, frage ich mich, wie bin ich Künstlerin geworden?² Im Nachhinein erscheint es, als hätte ich aus Not und meinem Willen heraus dies eben verfolgt. Es stimmt schon, ich habe es bewusst gewählt. Und trotzdem, hat es auch mich gewählt, und ich kann gar nicht anders, denn es hat mich immer schon gewählt. Auch wenn ich es einige Zeit auch nicht für wahr halten wollte. Es klingt nach einem idealisierten Gedanken, aber er ist wahr. Ob sich dieser Gedanke irgendwann verändern wird?

² Friedrich Nietzsche, *Ecce Homo* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 1999), 295

Die Philosophie als eine Station in der Luft, von der ich weggefliegen bin und von der ich aber nicht komplett wegfliegen kann oder will. Das ist das, was mir so unverständlich ist. Die Unendlichkeit, die mir auch als etwas Furchtsames erscheint, so reizvoll ihr Gedanke auch ist - vor allem der Gedanke an das offene Meer, dem man entgegenfährt – ist ja das, woran Nietzsche auch zu Grunde gegangen ist. Das radikale Hinaus ohne Grenzen, mit Mut, Wille und Wissen um Gefahr, hat ihn selbst zum Stürzen gebracht. Er will aus sich hinaustreten (ex-stasis), darüber hinaus, wohin er schon hinauswill, gnadenlos über den Horizont hinaus. Er will sich jedoch nicht einmal eine Insel zugestehen im offenen Meer oder einen Rettungsring. Meer oder Nichts. Der Gedanke ist furchteinflößend und faszinierend. Aber ich sehe auch, dass die Kraft seines Werkes in eben jenem Gedanken liegt, sich freien Flugs in eine Sache zu stürzen. Die Erfahrung des Sturzes in ein Tun ist schon Erkenntnis genug, oder kann es sein. Ein Scheitern ist ein leibliches Scheitern und birgt daher auch immer einen Erkenntnismoment, den keiner entwenden kann. Auch wenn es schmerzhaft ist, so erfahre ich mich durch Leib und Seele und dadurch gewinne ich Erkenntnis. Das ist das Einzige, was mir in dieser Welt bleibt. Mich zu erfahren, mich kennenzulernen, mit mir zu experimentieren im Sinne der Erkenntnis. Mein eigenes Leben dichten und mich machen, mich schaffen, mich tun, mich existieren, mich stürzen und mich fliegen (lassen). „Lieber keinen Gott, lieber auf eigene Faust Schicksal machen, lieber Narr sein, lieber selbst Gott sein!“ schreibt Nietzsche in „Also sprach Zarathustra“.³ Das Hinfallen ist ein Teilbereich und eine Voraussetzung des Schaffens und des poetischen Moments. Die Furcht als epistemisches Moment liegt notwendigerweise in diesem Ja-Sagen zum Erkennen, in dem gnadenlosen Aus-sich-Hinaustreten in das Unbewusste, Unbekannte, Unendliche.

Ich habe tatsächlich noch eine Insel mitten im offenen, unberechenbaren Meer, es ist das Studium der Philosophie. Obwohl es widersprüchlich erscheint, ist die Philosophie eine Insel für mich, nicht das offene Meer. Und Kunst ist das Meer. Ich kann von der Insel die Stürme von außen betrachten, zugleich bin ich Teil davon, aber mehr in Sicherheit und Theorie. Warum sich nicht gleich in den Sturm wagen ohne Inselstopp? Wie viele Stürme braucht es, bis du nicht mehr schwimmen oder fliegen kannst? Und wenn es dann kein Land mehr gibt zum Festhalten, was dann? Ist das die Gefahr, der es sich zu stellen gilt, wenn man in die Höhe will? Die Gefahr als das eigentliche Sprungbrett zu Höherem?

³ Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra* (München: Verlag C.H. Beck oHG dt, 2010), 262

Aber was ist an dem Zugrunde-gehen eigentlich gut? Heroisch klingt es, kriegerisch und groß. Es klingt nach einer Sucht, immer weiter zu gehen, sich zu übersteigen, sich zu überwinden zu Höherem in der Ferne. Das dionysische Prinzip als das Chaosprinzip leckt an einem wie eine Einladung zu einem Glücksspiel.

Warum nicht das ganze Leben als oder im Rausch verbringen – was spricht dagegen? Nietzsche sagt, wir sollen gefährlicher leben. So kommen wir dem Sein, dem Leben näher. Das dionysische Prinzip ist auch der Reiz in der Kunst. Ich stürze mich in diese Höhe mit voller Wucht und einem Drang nach Schöpfen. Der Zweifel ist das, was stoppt. Hat Zarathustra im Laufe seines Weges jemals richtig gezweifelt?

Nietzsche beschreibt die Erlösung der Kraft des Dionysischen hin zu einem apollinischen Schein. So wird die Individualität immer als Schein bewahrt. Form und Ordnung kann nur durch seinen Gegensatz bestehen, dem Chaos. Warum die Philosophie als Rettungsinsel sehen, die Rettung gibt, Ordnung und Sicherheit? Weil die Gedanken geordnet werden durch sie. Ist das nun der Fall hier? Nein, denn ich bin verwirrter denn je.

„Nicht zu leben wissen – so lebt ihr am besten!“⁴ schreibt Nietzsche.

Wie geht das - sich übersteigen, sich überwinden? Die Frage bleibt unbeantwortet, wie man sich sicher sein kann, dass man sich überwindet, wenn man nicht schafft. Es ist auch eine mögliche Frage des Kokettierens, in wie weit man neu schöpfen kann und inwieweit man sich hinauswagt, oder eine Frage des Abgrundes, nämlich, wo die Grenze liegt des Aus-Sich-Heraus-Tretens. Idealerweise ist es ähnlich einem ewig sich wiederholenden Rausschlüpfen aus einem Kokon, oder wie ein ewiges Sich-Häuten einer Schlange. In Wirklichkeit sind diese Bilder aber zu idealistisch, Sich-Übersteigen verlangt auch Schmerz. Nietzsche fordert auf zum radikalen Neuen, zum Schaffen und zum Sich-Verwirklichen, in welcher Art auch immer. Eben hier auf diesem Zettel lässt er sich nicht erklären. Nietzsche hat es im Schaffen gemacht, hat sich im Schaffen ge- oder erschaffen. Oder es hat ihn geschaffen. Es ist beeindruckend, welche Kraft aus Nietzsches Worten dringen.

⁴Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra* (München: Verlag C.H. Beck oHG dt, 2010), 285

Dynamit wird gezündet. Eine Wolke führt zu einem Blitz. Und dann, müssen sich erst wieder Wolken verdichten bis zum nächsten Blitz, oder? Wie konnte Nietzsche ein einziger Blitz sein? War sein Leben ein einziges Feuerwerk des Schaffens? Der Schein muss trügen, denn auch er musste schlafen, essen, und sich wieder zu einer Wolke verdichten, ehe es blitzt. Wenn das Denken und das Grübeln anfangen, ist es manchmal eine Gefahr für den Schaffenswillen. Ignorieren kann ich die Fragen nicht. Überwinden kann ich sie, sagt Nietzsche wohl, indem ich schaffe. Aber hat er nicht gedacht und geschrieben und wieder gedacht und wieder geschrieben? Hat er seine Schwermut und Trübsal und Verzweiflung „verschrieben“, verwandelt in sein Werk, dass davon nichts übrig war? Aber nur heiter und mutig und abenteuerreich und radikal – ist das möglich? Wie soll man vollkommen und nur in seinem Schaffen aufleben? Auch Schaffen braucht seine Wolken, die sich aufladen und dahinschweben für einen Weile. Wenn man Schaffen allerdings als eine Form von Existieren ansieht und als breiten Begriff, so werden die Fragen eher beantwortet. Nietzsche konnte gar nicht anders, als schaffen. Er lebte, indem er schaffte. Er schaffte, indem er lebte.

Denken, das im Herzen stattfindet – es klingt anfangs widersprüchlich und muss es doch nicht sein. Ich las immer wieder vom Herzen „...dachte er in seinem Herzen.“⁵ oder „Also sprach Zarathustra zu seinem Herzen...“⁶ Es ist möglich, in meinem Herzen zu denken. Herz und Denken gehören bestenfalls zusammen. Ich erahne, erst dann wird Denken wirklich zur Kraft. Dass mein Denken durch mein Herz und durch den ganzen Leib, durch ihn hindurch nach außen hinaustreten muss, von einem Schaffen aufgefangen und in die Arme genommen... Für diese Erkenntnis bin ich Nietzsche und seinem „Also sprach Zarathustra“ dankbar.

Ich will reich sein an Perspektiven! Ich will schaffen! Ich will singen! Und ich werde tanzen!

⁵ Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra* (München: Verlag C.H. Beck oHG dt, 2010), 267

⁶ Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra* (München: Verlag C.H. Beck oHG dt, 2010), 272